

Günther, Johann Christian: [die Ehrfurcht spricht mich los, mein König und mein Held]

1 Die Ehrfurcht spricht mich los, mein König und mein Held,
2 Wofern mein schwacher Vers auf jede Silbe fällt
3 Und, da dein Antlitz mir sein himmlisch Feuer zeigt,
4 Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth schweiget
5 Und, was er sagt, kaum weis. Es ist zwar längst bekand,
6 Wie gern dein Heldenmuth und gnädiger Verstand
7 Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanftmuthsgaben
8 Dich, eh du Cronen trugst, bereits gecrönet haben.
9 Dies weis die Welt wie ich, und gleichwohl schlug jüngsthin
10 Der Strahl der Majestät den ungewohnten Sinn;
11 Denn als mein Pegasus vier Schulen machen sollte,
12 So stund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
13 Herr, würckt dein naher Blick auch da schon gar zu scharf,
14 Wo niemand deßen Bliz und Rache fürchten darf,
15 Was muß er dort nicht thun, wo Feind aus Schröcken laufen
16 Und wo dein Eifer spricht: Da liegen sie bey Haufen?
17 Vergangen ist vorbei, mein König kan verzeihn.
18 Laufft, Dichter, laufft und rennt, neun Musen anzuschreyn!
19 Bey Fabeln ist kein Trost, mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
20 Zur Göttin seiner Kunst und fühlt schon in Gemüthe
21 Den Einfluß ihrer Kraft. Drum geh ich grade zu,
22 So wie man Gott ersucht, nach deßen Beyspiel du,
23 O Herr, dein Reich bestellst. Die Großmuth ist bescheiden
24 Und weis wie du, o Held, den Misbrauch nicht zu leiden,
25 Daß jeder, der das Ohr mit falschen Saythen quält,
26 Dir, was du bist und thust, aus Eigennuz erzehlt,
27 Die Wort auf Stelzen setzt, aus Hochmuth dunckel schreibet
28 Und dein so helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
29 So schwer man sich vor sich, mein König, hüten kan,
30 So wenig ficht mich noch dergleichen Schwachheit an.
31 Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blöße
32 Und seh sie nirgends mehr als jezt an deiner Größe,
33 Die, was sie scheint, auch ist. Ich säße gern in Ruh

34 Und schwiege länger still; die Warheit lästs nicht zu,
35 Die Warheit, so allein mein redlich Herz regieret
36 Und jezo mit Gewalt zu deinem Throne führet.
37 Wie manchemahl zürn ich nicht mit unsrer armen Zeit,
38 Die jezt fast gar nicht mehr der Nachwelt Urtheil scheut
39 Und, Herr, vor deinen Ruhm, der doch wie Adler steigt,
40 Noch keinen Maro weckt und wenig Beßer zeuget.
41 An Stümpfern fehlt es nicht; kein Nord kan so viel schneyn,
42 Kein Sperlingsheer so starck um Erndt und Garben seyn
43 Und kein noch junger Arzt so viel gen Himmel jagen,
44 Als Leute solcher Art sich vor dein Antlitz wagen.
45 Der stopft ein Madrigal mit Spruch und Zifern voll
46 Und prophezeit, wie hoch dein Leben steigen soll,
47 Als legte, blinder Wahn, die Vorsicht der Gestirne
48 Den Schlüssel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
49 Dort kreißt ein schwacher Berg; was bringt er? Eine Maus.
50 Er beißt die Nägel wund, versetzt, flickt ein, stößt aus
51 Und macht mit seiner Müh die Titul hoher Nahmen
52 Als Anagrammatist zu Krüpeln und zu Lahmen.
53 Der Dritte will recht hoch und macht das Anfangswort:
54 Held, aller Helden Held! und kan nicht weiter fort.
55 Der Vierte trägt ein Buch von schönen Sinnebildern,
56 Von Wercken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern
57 Und fremder Seltenheit; dies ist sein Schaz und Trost,
58 Und daraus klaubt sein Reim, ist Phoebus gleich erbost,
59 Viel Blatvoll Kunst und Schmuck und bringt die theure Wahre
60 Dem Fürsten, der ihm giebt, zum lieben neuen Jahre.
61 Sieh, Herr, wie wenig ich den Thoren schencken kan,
62 Ich greife sie sogar vor deinen Augen an,
63 Nicht etwan, weil sie dir so gern gefallen wollen,
64 Nein, darum, daß sie sich nur schlecht erklären sollen.
65 Denn Hoheit braucht nicht Glanz, und Schmincke giebt Verdacht.
66 Was ziert ein Conterfey? Der Farben Meng und Pracht?
67 O nein, die Ähnligkeit muß Bildern Werth und Leben
68 Wie Einfalt der Natur die gröste Schönheit geben.

69 Kein Argwohn findet auch bey meiner Muse Statt,
70 Weil, Herr, dein Ruhm schon längst den Neid zum Zeugen hat,
71 Ich aber allemahl, so viel ich red und schreibe,
72 So eigensinnig bin und bey der Warheit bleibe.
73 Erweg ich, wie dein Geist die Weisen selbst beschämt,
74 Dem Himmel und der Zeit sich überall bequemt,
75 So manchem Simeï das Maul mit Wohlthun bindet,
76 Dem Frevel Galgen baut, der Tugend Kränze windet,
77 Geseze giebt und hält, der List das Ziel verrückt,
78 Feld, Thron und Cabinet mit gleicher Würde schmückt
79 Und dadurch, daß er stets so Recht als Warheit liebet,
80 Den kräftigsten Beweis des hohen Ursprungs giebet,
81 So nenn ich, seh ich dies, den sonst getheilten Ruhm
82 Der Großen vieler Zeit dein ganzes Eigenthum
83 Und fühl ich weis nicht was vor unverhofften Zunder,
84 Durch Lieder hoher Kunst und Meldung deiner Wunder
85 Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn.
86 Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
87 Ich sinn und sinn auch nur und kan mit allem Dencken
88 Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schräncken.
89 Dies sag ich darum nicht, als ob mein Kasten leer
90 Und meine Poesie nicht auch so glücklich wär,
91 Bald aus dem Stegereif und ohn ein Bein zu strecken
92 Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.
93 Dies kan Lucil, ich auch; allein ich seh und weis,
94 Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und Fleiß
95 Ein gründlich Werck begehrt, das Kluge lüstern machen,
96 Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen
97 Und ewig dauren soll. Herr, macht doch blos dein Arm
98 Der Feder ja so sehr als er den Feinden warm,
99 So bald sie melden will, mit was vor strenger Hize
100 Sein angereizter Stahl durch Dampf und Feuer blize!
101 Dies weis Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
102 Dort Einbruch und Geschrey; der König überall
103 Und jederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,

104 So wich und trug dein Volck die schönsten Siegeszeichen
105 Mit von der Wahlstatt weg, weil du als deßen Herz
106 Des Glückes blinden Haß und ungerechten Scherz
107 Mit Großmuth und Verstand beherzt zurückeschlugest
108 Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugest.
109 Wo aber auch dein Schwerd als Überwinder fraß,
110 Da schoßen Glieder hin, da biß ein Heer ins Graß,
111 Da war August ein Löw, der vor Begierde rauchet,
112 Die angeerbte Kraft mit Ernst und Nachdruck brauchet,
113 Zahn, Mähnen und Klauen wirft und, wenn der Feind nun liegt,
114 Den Zorn in Großmuth kühlt; genung! er hat gesiegt
115 Und hält es sich vor Schimpf, an Todten oder Schwachen
116 Die Größe des Triumphs durch Rasen klein zu machen.
117 Dein Volck bekommt, o Held, von dir allein den Muth,
118 Und wo dein Wort und Schlag den ersten Angriff thut,
119 Da schießt es als ein Strom von Bergen, Klipp- und Hügeln,
120 Den Schnee, zerschmolznes Eiß und Nebenbäche flügeln
121 Und der, wohin sein Fall die wilden Fluthen schmeißt,
122 Auf's allerschleunigste Fels, Holz und Damm durchreißt
123 Und, wenn ihn ohngefähr ein enges Ufer hemmet,
124 Feld, Gärthe, Wiesen, Wald und Heerden überschwemmet.
125 Wie manch beherzter Sprung macht oft Gefahr zur Lust,
126 So bald du in der Schlacht dein Roß vertauschen must!
127 Jetzt sinckt es unter dir mit Ruhm und Ehrgeiz nieder,
128 Jetzt steht ein frisches da, jetzt siegt der Held schon wieder,
129 Jetzt stürzt, jetzt liegt auch schon ein stolz- und neuer Feind,
130 Der solchen Zufall sieht und dich zu treffen meint
131 Und, da er über dir den schnellen Degen führet,
132 Streich, Hofnung, Arm und Geist von einer Faust verliert.
133 O Held, was hastu dir vor Lorbeern ausgesät
134 Dort, wo der Weichselstrom das Blut im Würbel dreht,
135 Und was vor Geist und Muth und was vor wahre Tugend
136 Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend!
137 Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
138 Die Völcker später Zeit, so noch nicht Menschen sind

139 Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
140 Sich mit Verwunderung vor deinem Nahmen biegen
141 Und, weil doch insgemein der Eckel neuer Welt
142 Geschichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
143 Dich und den Hercules, so wie auch schon viel Alten
144 Den Noah und Osir, vor einen Halbgott halten.
145 Dergleichen Lorbeerstrauß ist endlich noch gemein;
146 Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blutdurst seyn.
147 Kein Jahrbuch ist so arm, kein Land so eng und wüste,
148 Dem nicht zum wenigsten ein Hector dienen müste;
149 Hingegen so ein Fürst, den Ruhm und Eintracht hebt,
150 Verdient nicht minder Lob und wird nicht stets erlebt.
151 Rom war schon ziemlich alt und hat auf manchen Wagen
152 Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
153 Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwies,
154 Der Völcker Lieb und Lust, des Landes Vater hies
155 Und so berühmt entschlief, als wenn das Ehrenbette
156 Ihm unter Mord und Grimm den Geist entrißen hätte.
157 Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang.
158 Mein König, seh ich dich auf dieser Ehrenbanck,
159 So seh und hör ich gleich, wie weit du dich im Frieden
160 Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
161 Die Liebe vor dein Volck geht allen Sorgen vor,
162 Dein Aug und deßen Schuz ist unser Wall und Thor.
163 Du kennst dein Land wie dich, bist selbst sein reichster Seegen
164 Und schonst dich, schonstu ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
165 Die Hände, so dein Reich mit an das Ruder zieht,
166 Sind Häupter, derer Blick so vor- als rückwärts sieht.
167 Du wehlst sie nach Verdienst, sie rathen ohne Schmeicheln
168 Und dürfen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.
169 Auch die, so Muth und Lust dem Mars zu Dienste weiht,
170 Sind nicht ein fauler Staat gezwungner Tapferkeit,
171 Die blos das Aug ergötzt und nur mit Wafen spielt;
172 Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Heft gefühlet
173 Und Lager, Hiz und Frost ihr Herze fest gemacht.

174 Da ist wohl kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
175 Nicht gleich die Ehrsucht reizt und den nicht Furcht und Liebe,
176 Wohin sein Herr nur winckt, durch Fluth und Flammen triebe.
177 Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
178 So wie auch Straf und Lohn in gleicher Waage gehn
179 Und wie bey dir, o Herr, die Oberherrschaft theilen.
180 Wen sieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?
181 Welch Armer, milder Herr, beklagt dein Regiment?
182 Wer ist wohl, der dir nicht des Nestors Jahre gönnt,
183 Und welcher Wittwen Ach erstickt dein Glück in Thränen?
184 Du hörst freylich nicht, wie vieler Wuntsch und Sehnen
185 Dich in Person erhöht; doch schwör ich bey der Hand,
186 Die deiner Würdigkeit die Crone zugewand,
187 Daß so viel tausend seyn, die unter Stroh und Hütten
188 Vor dein gesalbtes Haupt in mancher Mundart bitten.
189 Dein Sachsen, das du, Herr, bey langer Kriegeslast
190 So klug und wunderlich in Ruh erhalten hast,
191 Muß, soll des Himmels Zorn den Undanck nicht verbrennen,
192 Des Höchsten Gütigkeit in deiner Brust erkennen.
193 Du strafst und beßerst mehr durch Gnad als Schärf und Schwerd,
194 Und wen sonst weder Strick noch Brand noch Furcht bekehrt,
195 Den hat, weil Sanftmuth oft mehr als die Folter kräncket,
196 Der Strafen Milderung auf beßern Sinn gelencket.
197 Doch reißt die Boßheit ein, so zeigstu gleichfalls an,
198 Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kan,
199 Und brauchest die von Gott dir anvertraute Rache,
200 Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbahr mache.
201 Wie manch erstarrtes Blut, wie manch verwöhnter Mord
202 Verklärt dein Purpurtuch, seitdem dein hohes Wort
203 Und ernstlicher Befehl des Zweykampfs Misbrauch zähmet
204 Und solcher Grausamkeit die wilden Hände lähmet!
205 Das Werck ist königlich; die Thorheit war gemein
206 Und lies wie Lernens Thier fast niemand sicher seyn.
207 Hier kam in langer Zeit kein Hercules zum Kämpfen,
208 Augustus kam und sah und wust es bald zu dämpfen.

209 Die Unschuld, wie man sagt, nahm bald darauf ein Kleid
210 Und gab es ungesäumt der heitern Ewigkeit
211 Und sagte: Schwester, nimm; hier bey den Sternenkränzen
212 Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glänzen.
213 Herr, geh ich weiter fort, so les ich da und hier,
214 Wie groß und hoch du bist, sogar auch außer dir.
215 Da spiegelt sich dein Ruhm in todten Creaturen,
216 Und wo man hört und sieht, da sieht und hört man Spuren
217 Von Friedrichs Majestät. Venedigs Pracht und Stand
218 Ward dort vom Sannazar der Götter Werck genand,
219 Und zwar nicht sonder Grund. Ich weis nicht, ob ich fehlte,
220 Wofern ich Dresdens Werth ihm an die Seite zehlte;
221 Dies aber weis ich wohl, daß diese große Stadt,
222 So viel sie von sich selbst von Würd und Ansehn hat,
223 Kein höher Vorzugsrecht vor ihres gleichen führet,
224 Als daß sie jezt August und deßen Hofstatt zieret.
225 Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit hast,
226 Erduldet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
227 Die jezt dem tapfern Herrn an Größ und Stärcke gleichet
228 Und wie sein Heldenmuth vor keinen Stürmen weichet.
229 Dies alt- und theure Werck, das über tausend geht,
230 Erwarthet weiter nichts zu seiner Majestät,
231 Als daß ihm Friedrichs Bild und deßen Ehrensäule
232 In Marmor oder Erz den lezten Glanz ertheile.
233 Das Auge wird entzückt, wohin es sich auch lenckt,
234 Und da sein Vorwiz hier den Wall zu schätzen denckt,
235 So blendet ihm schon dort der Zwinger das Gesichte:
236 Wie, macht es denn der Tag um diese Gegend lichte?
237 Wie, oder greift wohl gar der Dächer göldner Schein
238 Dem Lichte dieser Welt in Amt und Klarheit ein?
239 Dies ist gar viel gesagt, jedoch so weit zu glauben,
240 Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärcke rauben.
241 Die Meng ermüdet fast die Saythen und den Kiel.
242 Es streiten Kunst und Werth; der Grotten Muschelspiel
243 Beschämet die Natur durch ihre Seidenhände,

244 Das Waßer hat Vernunft und dringt durch Luft und Wände,
245 Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holz
246 In todter Schilderey; der Marmor macht sich stolz,
247 Nur, wo ichs sagen darf, des Königs Tritt zu fühlen.
248 Aurora scheint selbst mit solcher Pracht zu spielen
249 Und steigt daher gar oft noch halb so früh empor.
250 Jedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor
251 Und übereilt ihr Licht bey annoch dunckelm Morgen
252 Durch kluge Wachsamkeit und wachsthumvolle Sorgen.
253 O sollte doch nur jezt ein Römer auferstehn,
254 O sollt er doch nur hier um Thor und Vestung gehn,
255 Es überlief ihn gleich bey Schanzen, Stück und Mauer
256 Ein Schweiß der Tapferkeit und ehrerbietig Schauer;
257 Und käm er in die Stadt und nähm er da in Acht,
258 Was dort dein großes Fest vor Zubereitung macht,
259 So schloß er ganz gewis aus so viel Ehrenbogen,
260 Es kämen bald Adon und Venus eingezogen.
261 Ja, sah er dich, o Held, bey Dämmerung und Thau
262 Zu Pferde voller Schweiß auf jener Österau
263 Als Feldherr und Soldat sich um die Glieder schwencken
264 Und Wafen, Roß und Mann mit Hand und Zuruf lencken,
265 Er eilte blindlings zu und trät auch in die Reih
266 Und glaubte, daß er noch in Cäsars Lager sey;
267 Und würd er auch gewahr, wie schön er sich betrogen,
268 So hätt ihn nur sein Sinn und nicht dein Geist belogen.
269 O Sachsen, fürchte nicht den Abfall guter Zeit!
270 Jezt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit
271 Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
272 Der Himmel gebe spät, zu seinen Vätern fahren,
273 So nimmt sein großer Prinz, der andre Salomo,
274 Das Erbtheil und den Stuhl, die Vorsicht lehrt es so.
275 Da wird die göldne Zeit sich plötzlich wieder finden,
276 Da wird die Ewigkeit die Macht der Laster binden,
277 Da werden Wolf und Schaaf in einer Heerde ruhn,
278 Da wird kein feindlich Schwert der Sichel Eingrif thun,

279 Da wird dein Churkreiß erst das Paradies der Erden,
280 Durch Wittekindens Blut des Nachbars Kornhaus werden.
281 Verherrlichter August, wie weit verlier ich mich!
282 Je mehr ich sagen will, je stärker breiten sich
283 Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit großer König!
284 Viel rühmen viel von dir, und alles ist noch wenig.
285 Thu, was du denckst und wilst, ficht, scherze, gieb, befehl,
286 Nimm Masquen bey der Lust, halt Renn- und Ritterspiel,
287 Verkleide dich zur Jagd, begieb dich auf die Wellen,
288 Der Sturm kennt Cäsars Geist, du kanst dich nicht verstellen,
289 Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Person
290 Fällt allen Mahlern schwer, und dies beweist uns schon,
291 Es habe die Natur, die nichts umsonst vollendet,
292 Die beste Zeugungskraft an deiner Brust verschwendet
293 Und, als sie deinen Leib so starck und schön gebaut,
294 Des Überflusses Bild zum Muster angeschaut,
295 Daß, wenn sich nun dein Geist zur Eitelkeit bequemte,
296 Kein Haus gemeiner Art den hohen Geist beschämte.
297 Indem nun, großer Held, dein Wachen und dein Schwert
298 Den Zeitregistern Glanz, den Völckern Ruh gewährt,
299 Da Hoch- und Niedrige sich unter dir ergözen,
300 Pracht, Seegen, Lust und Schuz das Land in Freyheit sezen,
301 Da Künstler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
302 Musick und Mahlerkunst in hohen Gnaden stehn,
303 Da, sag ich, auch sogar dein Reich den Bettlern nützt
304 Und Aufsehn und Verboth das schlechte Wild beschützt,
305 Ach, warum klagt allein die arme Poesie?
306 Sie kommt, sie fällt und fast dein väterliches Knie
307 Und weint dich freundlich an und sucht in deinen Armen
308 Und sucht und hofet es auch, ein königlich Erbarmen.
309 Sie irrt verwaist herum, kommt nirgends an und ein
310 Und muß in deutscher Luft des Glückes Schauspiel seyn.
311 Man drückt sie in der Stadt, man spottet ihr bey Hofe
312 Und nennt sie nur aus Scherz die abgedanckte Zofe.
313 Dergleichen harter Schimpf geht ihrem Adel nah,

314 Worauf doch Rom, Athen und Franckreichs Ludwig sah.
315 Herr, hilf ihr auch bey uns und mehre deine Tittel;
316 Ein König und ein Held hat viel Erlösungsmittel.
317 Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich gespart,
318 Damit, weil sonst kein Haupt des Ruhms gewürdigt ward,
319 Dein Werth und deine Macht sich aus der Hülff erwiese
320 Und die so große Noth des Heilands Größe priese.
321 Wir Deutschen leyern noch, und hat gleich mancher Schwan
322 Sich etwan hier und dar mit Müh hervorgethan,
323 So heists doch wohl nichts mehr als etwas angefangen.
324 Was macht es? Kein August bestätigt ihr Verlangen.
325 Ich weis wohl, was der Neid von unserm Singen spricht:
326 Die Dichter wären blos zur Faulheit abgericht,
327 Ihr Fleiß bestünd in nichts als unverschämten Reimen,
328 Er hülfe keinem Staat, vergleiche sich den Bäumen,
329 Die sonder Früchte blühn. Allein der Einwurf gilt
330 Nur denen, die Apoll vor Meistersänger schilt,
331 Nicht denen, die Natur und Glut und Warheit treiben,
332 Der Misgunst und der Zeit Geseze vorzuschreiben.
333 Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enckel Muth.
334 Was Alexander schon bey früher Jugend thut,
335 Sieht Cäsar erst in Erz und weint und brennt und eilet,
336 Bis daß auch er mit ihm Gefahr und Beute theilet
337 Und gleichen Nachruf holt. Nun aber kan wohl Stein
338 Und Stahl und Erz und Bley nicht unverzehrlich seyn;
339 Denn Regen, Rost und Moos verlöschen hier die Schriften,
340 Womit wir auf Papier ein fester Denckmahl stiften,
341 Das Tod und Wetter trozt. Der Musen Lorbeerkranz
342 Erhält wie Balsamkraut der hohen Häupter Glanz,
343 Zieht Leichen aus der Gruft und führt in seinem Bilde
344 Das Wesen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
345 Wie vieler Helden Lob, Muth, Schweiß, Triumph und Pracht
346 Steckt schon viel tausend Jahr im Schimmel, Staub und Nacht!
347 Denn weil sie kein Homer der Sterblichkeit entrißen,
348 So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müßen.

349 Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brennt,
350 Das flüchtige Geschrey Ulyßens List noch kennt
351 Und daß wir von Marcell, so jung er auch gewesen,
352 Viel frühe Tapferkeit und herbes Mitleid lesen,
353 Wer machts? Ein blinder Greiß. Wer thut es als Virgil?
354 Mein König, gläube nicht, als ob mein stolzer Kiel,
355 Womit ich deiner Höh ein niedrig Opfer zolle,
356 Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
357 Du bist durch dich schon groß, ich dürftig, schlecht und klein.
358 Wie kan der Isop wohl den Cronen Schmuck verleihn?
359 Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängnüß zwänge,
360 So glaub ich, daß ich noch in kurzem höher sänge.
361 Ich schreib und wage viel. Das machts, du bist August
362 Und hast schon von Natur an Hülf und Wohlthun Lust
363 Und hältst wie jener Fürst den leeren Tag verloren,
364 An dem du ohngefahr kein gütig Werck gebohren.
365 Die Musen sind mir hold und nennen mich ihr Kind,
366 Dem Kunst und Wißenschaft an statt der Güter sind.
367 Mein Wuntsch ist auch nicht groß und kleiner als ich selber,
368 Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Kälber,
369 Er strebt nicht über sich, er mag kein fettes Amt.
370 Wen einmahl die Geburth zur Niedrigkeit verdammt,
371 Der sucht wie ich gewis nicht höher aufzusteigen
372 Als etwan Epheulaub an tiefen Cederzweigen.
373 Mein König und mein Herr, dein Ruhm, dein Gnadenschein
374 Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schuzgott seyn;
375 Erlaube, daß ich stets mit Ehrfurcht und mit Liebe
376 Mein schlechtes Saythenspiel an deinen Thaten übe.
377 Dies ist mein Zeitvertreib und angebohrnes Pfund.
378 Es mögen andre gehn und in des Glückes Bund
379 Den grauen Adelsbrief mit frischem Blute färben
380 Und vor ihr groß Geschlecht ein größer Gut erwerben!
381 Ich lob und ehre sie und liebe meinen Stand
382 Und will zufrieden seyn, wenn Friedrichs Gnadenhand
383 Den Musen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen

384 Ein ewig Heldenbuch mit deßen Ruhm erfüllen
385 Und einmahl sagen kan: Ihr Musen, gute Nacht,
386 Hängt Kiel und Saythen auf! Ich hab ein Werck vollbracht,
387 Damit getraut ich mir, sogleich den Rest vom Leben
388 Mitsamt der Dichterkunst ohn Unruh aufzugeben!

(Textopus: [die Ehrfurcht spricht mich los, mein König und mein Held]. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)